

Alternative Lebensgemeinschaften und ihr Einfluss auf regionale Strukturen

Möglichkeiten, Erfahrungen, Visionen

Jahrestagung der Food-Coops in Karlsruhe, 29.09.-01.10.2006

Referentin: Barbara Stützel, ZEEG

Im ersten Teil möchte ich etwas über den Aufbau und die Absicht von alternativen Lebensgemeinschaften erzählen. Und im zweiten Teil werde ich aufzeigen, wie dies sich auf regionale Strukturen auswirken kann und was dies im größeren Kontext bedeutet.

Das Leben in alternativen Lebensgemeinschaften

Unter Gemeinschaften oder Ökodörfern verstehen wir bei GEN, Siedlungen einer menschlich überschaubaren Größe, die danach streben Modelle für eine nachhaltige Lebensweise zu schaffen. Dies tun sie auf verschiedenen Ebenen: **sozial, ökologisch, ökonomisch und kulturell-spirituell**. Und diese Ebenen verbinden sie zu einem systemischen ganzheitlichen Ansatz, der die gemeinschaftliche und persönliche Entwicklung ermutigt.

Für mich ist das Besondere und Spannende gerade diese Ganzheitlichkeit, also dass eine Gruppe von Menschen gemeinsam überlegt: Wie wollen wir eigentlich leben, wirtschaften, uns ernähren, Kinder aufziehen, lieben, feiern, uns politisch einsetzen – regional/ weltweit ... und dies dann auch miteinander umsetzen?

Was ich in unserer Zeit richtig wichtig finde ist –die **Selbstermächtigung**. Nachdem immer mehr Bereiche des Lebens den Interessen privatwirtschaftlicher Konzerne unterworfen werden, können wir aus der Ohnmacht aussteigen, in dem wir sagen es reicht. Es gibt verschiedene Formen des „es reicht“ – die eine ist, Widerstand zu leisten z. B. gegen Privatisierungen oder Gentechnik oder ähnliches.

Und die andere ist, die Energie **nicht nur im Kampf gegen** etwas zu verausgaben, sondern das aufzubauen, was wir uns eigentlich wünschen und als notwendig betrachten. Also auch die Macht über unsere Leben uns selbst wieder anzueignen. John Holloway, ein mexikanischer Politikwissenschaftler, nennt dies die kreative Macht, die Macht etwas zu tun im Gegensatz zur instrumentellen Macht, der Macht über andere.

Der Ausgangspunkt für Politik ist in diesem Fall das Individuum, der einzelne Mensch. Und der Schritt zu einem politischen Menschen ist der, aus einer von außen auferlegten Objekt- oder Opferrolle auszutreten und zu einem eigenständig handelnden, gestaltenden Subjekt zu werden.

Ich denke, damit sage ich Euch nichts Neues, Food-Coops sind ja auch Zusammenschlüsse von Menschen, die sich ihre Form von Versorgung selber kreieren, unabhängig von den bestehenden Läden und Vermarktungsstrukturen. Jetzt stellt Euch mal vor, Ihr würdet das nicht nur im Bereich Nahrungsmittelversorgung umsetzen, sondern in allen Bereichen des Lebens: im Bereich der Energieversorgung, der Arbeit, des Wohnens, der sozialen Strukturen....

Und ihr würdet es nicht alleine tun, sondern mit anderen engagierten Menschen, vielleicht 20 oder 60 oder 100?

Alternative Lebensgemeinschaften haben dies getan und schaffen Lebensmodelle und Erfahrungsräume, um andere Werte im Alltag umzusetzen, Werte wie Kooperation statt Konkurrenz, Gewalt-

freiheit gegenüber sich selbst anderen Menschen und der Natur, Solidarität und Gleichberechtigung, selbstbestimmtes und sinnerfülltes Arbeiten, Eingebundensein in einen sozialen Kontext, Vertrauen...

Ich möchte dazu einige Beispiele nennen.

Bereich Ökologie

Der Wunsch, nachhaltig zu leben, führt zu alternativen Energiequellen wie Sonnenenergie, Co2 neutrale Holzheizungen, möglichst viel Wärmedämmung, ökologischen Baustoffen. Viele Gemeinschaften nutzen Permakultur-Prinzipien, betreiben biologisch- organischen Gartenbau und/ oder Landwirtschaft, die Nahrungsmittelversorgung erfolgt aus der Region oder aus dem fairen Handel.

Arbeit und Beruf

Viele Gemeinschaften schaffen sich ihre Arbeitsplätze selbst durch Gründung eigener Firmen, Tagungshäuser oder Produktionsstätten, ein hoher Anteil von Selbstversorgung minimiert die monatlichen Kosten.

Dies schließt natürlich auch die Gestaltung der Arbeit oder Finanzierung ein: Die häufigste Form sind gleiche Stundenlöhne, egal ob man Klos putzt oder die Geschäftsführung macht. Eine vollständige gemeinsame Ökonomie gibt es z. B. in der Kommune Niederkaufungen, einer größeren Gemeinschaft in der Nähe von Kassel mit ca. 70 Menschen. Dort gehen alle Einnahmen in einen gemeinsamen Topf und werden nach dem Bedürfnisprinzip wieder verteilt. In meiner Gemeinschaft verdient im Prinzip jeder seinen Unterhalt selbst, wir haben aber auch einen Teil gemeinsamer Ökonomie, in dem wir bestimmte Arbeiten für den Unterhalt des Platzes verrichten. Bei uns zahlen aber nur Erwachsene Beiträge, Kinder werden von der Gesamtgemeinschaft mitgetragen.

Subsistenz

Dadurch dass wir selbst bestimmen, welche Bereiche der Gemeinschaft bezahlte Arbeit ist, setzen wir hier andere Werte um, indem wir **Arbeit jenseits von Rentabilitätskriterien** bezahlen: Arbeit wie Kinderbetreuung, Küche, Recycling, aber auch Eigenproduktion von Nahrung/ Möbeln. Die Grundorientierung in Gemeinschaften ist häufig ein Subsistenzgedanke, also das selbst zu erzeugen, was die eigenen Grundbedürfnisse abdeckt.

Der Lebensstil in Gemeinschaften ist weniger auf Konsum ausgerichtet, als es häufig das Leben in der Stadt ist. Der Teil des Konsums, der soziale Bedürfnisse kompensiert, verringert sich auf jeden Fall, weil viele Bedürfnisse nach Kontakt und Eingebundensein anders erfüllt werden. Und: viele Dinge der gemeinsamen Alltagsorganisation (gemeinsames Einkaufen, Kochen und Essen etc.) erleichtern das Leben.

Lebensstil

Ein materiell einfacheres Leben ist **eine freiwillige Vorwegnahme von einem Lebensstil**, der allen von uns bevorsteht. Es ist ja inzwischen kein Geheimnis mehr, dass sich der Energieverbrauch für unseren westlichen Lebensstil nicht einfach auf die ganze Welt übertragen lässt. Obwohl sich in manchen Bereichen Alternativen zum Öl abzeichnen, sind diese noch lange nicht flächendeckend umsetzbar und sie werden auch nicht alle Bereiche abdecken können. Von daher braucht es Menschen, die sich hier freiwillig weiterentwickeln im Sinne einer nachhaltigeren Lebensweise. Laut einer **Studie der Uni Kassel** in bezug auf Energieverbrauch haben sich hier Gemeinschaften in ihrem Lebensstil als wesentlich nachhaltiger erwiesen als ökologische Haushalte von einzelnen Familien. Und das Ergebnis ist aber auch, dass die Lebensqualität damit nicht abnimmt, im Gegenteil, viele Menschen die in Gemeinschaften leben, sagen, sie nimmt zu.

Niederkaufungen

Jetzt gibt es verschiedene große Gemeinschaften in Deutschland mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Niederkaufungen habe ich ja schon erwähnt, sie sind Vorreiter im Entwickeln gemeinsamer ökonomischer Strukturen. Aus der gemeinsamen Ökonomie haben sie jetzt auch begonnen, ihre eigene Alternative zur Rentenversicherung zu entwickeln.

Sieben Linden

Das Ökodorf Sieben Linden in der Altmark z. B. legt einen großen Schwerpunkt auf den Aufbau von ökologischen Strukturen, sie bauen ein komplett neues Dorf auf für insgesamt 300 Menschen. Im Moment sind sie über 100. Dort wurden z. B. verschiedene Experimente gemacht im Bereich des Ökologischen Bauens. Sie haben erreicht, dass Stroh als Baustoff in Deutschland zugelassen wurde. Dort entstand das erste Strohhallenhaus Deutschlands, anschließend das erste mehrstöckige Strohhallenhaus. Lasttragende Strohhallenbauten sind in Planung.

ZEGG

Im ZEGG in der Nähe von Berlin, der Gemeinschaft aus der ich komme, ist der Schwerpunkt seit vielen Jahren der soziale Aufbau: Wie entsteht wirkliches Vertrauen unter Menschen? Wie bauen wir untereinander eine Gesprächskultur auf, in der wir ehrlich und wahrheitsgemäß sein können und uns gegenseitig unterstützen? Was brauchen unsere Kinder, um vertrauensvoll und frei aufwachsen können?

Zu diesen Fragen forschen wir gemeinsam. Für uns bedeutet Forschung, dass wir unsere eigenen emotionalen Prozesse immer wieder transparent machen und in der Gruppe veröffentlichen. Z. B. im Forum, einem ritualisierten Kommunikationsraum, wo einzelne Personen ihre Beweggründe und inneren Prozesse darstellen und von einem Forumsleiter dabei unterstützt werden. Die Gruppe dient dabei jeweils als Spiegel, wir geben uns untereinander Feedbacks, wie wir uns wahrnehmen und Anregungen, um weiter zu wachsen. Die Erfahrung ist, dass letztlich die meisten Menschen ähnliche Themen haben, mit unterschiedlicher Gewichtung, aber dennoch gleich. Das hilft, immer wieder hinter den verschiedenen Strukturen der einzelnen immer wieder den gemeinsamen Kern wahrzunehmen, das was uns als Menschen verbindet.

Entscheidungsstrukturen

In vielen Gemeinschaften gilt als Entscheidungsstruktur der **Konsens** oder eine abgewandelte Form von Konsens. Konsens bedeutet, dass ich in allen Entscheidungen mitentscheiden kann (wie die basisdemokratische Struktur der Zapatisten), d. h. das Gefühl Dinge mit zu verantworten ist ungemein größer als bei Mehrheitsentscheidungen. Es bedeutet aber auch die Pflicht, sich zu informieren, Bedenken so einzubringen, dass sie Beschlüsse verbessern und an neuen Lösungen mitzuarbeiten. So kommen immer mal wieder Lösungen zustande, die **mehr Informationen und Bedürfnisse integrieren** als ein ursprünglicher Vorschlag, was durch eine Mehrheitsentscheidung nicht möglich gewesen wäre.

Konsens bedeutet jedoch nicht, dass alle Entscheidungen gemeinsam diskutiert werden – im Gegenteil. Zum Beispiel werden sie in Kleingruppen von den Personen erarbeitet, die mitdenken wollen, diese Gruppen erarbeiten Empfehlungen und wenn diesen Empfehlungen nicht widersprochen wird, erlangen sie innerhalb von 14 Tagen Gültigkeit. Wenn man Bedenken hat, werden die ersteinmal in der Kleingruppe integriert. Ins Plenum gelangen Vorschläge nur, wenn sie dann noch nicht akzeptiert werden oder wenn grundsätzliche Strukturveränderungen anliegen.

Selbstverantwortung

Durch das Leben in Gemeinschaft bekam Selbstverantwortung für mich noch einmal eine andere Bedeutung. Klar, man sagt es so einfach, jeder Erwachsene ist selbst verantwortlich. Der einfachste Trick, sich aus der Verantwortung zu ziehen, ist ja die berühmte Schuldverschiebung – der

andere ist Schuld oder noch besser „die Gemeinschaft“. Wenn man länger in Gemeinschaft lebt, merkt man, dass es so nicht funktioniert. Es gibt „die Gemeinschaft“ nicht und denjenigen, der einem die Wünsche erfüllt. Es gibt nur Einzelpersonen, und jede davon hat eine andere Wahrnehmung und - das ist eine große Bereicherung. Zumindest wenn ich aufhöre, mich zu beschweren, was andere alles schon wieder nicht getan haben und selbstverantwortlich die Veränderungen initiiere, die ich für sinnvoll erachtet. Dies wirklich umzusetzen gibt eine große Freiheit. Ich bin auch für mein Glück nicht davon abhängig, dass andere etwas für mich tun, sondern tue es selbst. Und wenn das Selbstvertrauen wächst, wächst auch das Vertrauen in die anderen.

Das ist im Prinzip woanders auch so. Aber ich habe erfahren, dass in der Gemeinschaft Rückkopplungsmechanismen häufig schneller sind, d. h. ich kann leichter Feedback geben, wo wirklich etwas schief gelaufen ist und ich kann leichter Veränderungen initiieren als in größeren Strukturen wie einer Firma mit vielen hundert Arbeitsplätzen oder in einer Stadt mit ein paar Tausend Menschen. Und es ist natürlich ein anderer Kontext, wenn sich viele Menschen bewusst für ein Leben entschieden haben, in dem sie ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, dadurch entsteht eine hohe Verwirklichungskraft.

Es ist letztlich immer die eigene Entscheidung, ob ich mich von den anderen trenne, in dem ich ihnen etwas vorwerfe oder immer und immer wieder schaue, was kann ich selbst dazu beitragen, dass das geschieht, was ich mir wünsche. Wenn ich das tue fühle ich mich verbunden. Ich glaube jeder Mensch hat eine Sehnsucht danach, eingebunden zu sein in einen größeren Kontext, etwas zum Leben beizutragen und damit gesehen und anerkannt zu werden.

Wenn Menschen dies können, diese Erfahrungen machen, dann wachsen sie damit und dehnen sich aus.

Auswirkungen auf die Region

Eine Richtung der Ausdehnung ist, über die eigene Gruppe hinauszublicken. Gemeinschaften wird ja immer wieder vorgeworfen, sie bildeten Nischen – und zum Teil stimmt das auch. Gerade in der Gründungsphase müssen Gemeinschaften sich erst einmal selbst definieren, ihre eigene Autonomie bewusst aufbauen, Konfliktlösungsmechanismen entwickeln – die wenigsten haben Zeit, darüber hinauszugehen. Aber wenn Gemeinschaften länger bestehen und sich die Alltagsstrukturen gefestigt haben, dann geht der Blick auch wieder nach Außen, wie geht es im größeren weiter, z. B. in der Region oder im Netzwerk.

Und viele Dinge kann man ja auch gar nicht in der immer noch kleinen Gruppe verwirklichen.

Viele Dinge kann man auch mit 80 oder 100 Menschen nicht umsetzen, dazu braucht man die nächsthöhere Struktur – die Region. Bei uns im Hohen Fläming haben sich in den letzten 15 Jahren eine Vielzahl von kleineren Gemeinschaften und kulturell kreativen Menschen angesiedelt, die in den Bereichen Landwirtschaft, Energieversorgung, alternatives Bildungssystem, Aufbau einer gentechnikfreien Region etc. aktiv sind.

Viele Menschen sind über das ZEGG gekommen – haben sich aber dann lieber in der Nähe angesiedelt, weil es ihnen zu eng war oder sie doch nicht im Tagungsbetrieb leben wollten (Gemeinschaft + Tagungsbetrieb!). Inzwischen ist es schon ein Selbstläufer, es gibt so viele Initiativen in der Region, dass die Menschen deswegen kommen.

Und es gibt eine bestimmte Art von gemeinschaftlichem Denken, das die Menschen verbindet. Damit meine ich ein Denken, bei dem man z. B. weiß dass es nicht um Konkurrenz geht, darum sich gegenseitig auszustechen, sondern dass es immer auch Lösungen gibt, die für alle Gewinn bedeuten.

Hierzu ein paar Beispiele:

Ein alteingesessener Bäckerbetrieb wird überzeugt auf ökologische Backweise umzustellen und gewinnt dadurch einen neuen großen und zuverlässigen Kundenkreis.

Durch die Garantie von hohen Abnahmemengen können Landwirte dazu bewegt werden Ihre Betriebe auf ökologische Wirtschaftsweise umzustellen bzw. ausgewählte Produkte herzustellen. Dafür erhalten Sie Sicherheit durch Abnahmegarantien zu einvernehmlichen Bedingungen.

Wir haben z. B. ein Künstlernetzwerk aufgebaut, die **Kunstperle Fläming**. Das ist nicht so leicht, weil gerade Künstler ja meist ein sehr stark ausgeprägtes Ego haben.... aber wir haben gemerkt, dass wir mit Gemeinschaftsausstellungen wesentlich mehr erreichen als mit Einzelaktivitäten. Das haben wir dann mit den Musikern weitergeführt.

Ich habe als Musikerin Auftrittsmöglichkeiten gesucht und es gab keine, dann haben wir uns mit anderen Musikern zusammengetan und eine **MusikNacht** visioniert, wo alle Bands der Umgebung gleichzeitig in allen Kneipen auftreten und auch die Gastwirte überzeugt, dass man gemeinschaftlich mehr erreicht als alleine. Der Abend war ein riesiger Erfolg. Fast 1000 Menschen (in einer Stadt mit 8 000 Einwohnern) waren unterwegs, viele Kontakte sind entstanden und alle haben davon profitiert– die Gäste, die Kneipen, die Musiker. Kooperation bringt mehr als Konkurrenz. Solche Dinge setzen in einem strukturschwachen Gebiet wie dem unseren Akzente. Denn oft herrscht ja im Osten eine eher resignative Stimmung vor mit Schuldverschiebung an die von oben.

Regionaltreffen!

Tauschring, Regionalwährung

Freie Schule

Waldkindergarten

Bürgertherme

Mir hat das Leben in Gemeinschaft in den letzten Jahren geholfen, aus dem Gefühl der Ohnmacht auszusteigen und wieder Hoffnung zu bekommen. Ich glaube, in dem Moment, in dem mein eigener Lebensstil meinen Werten entspricht, blicke ich viel hoffnungsvoller in die Welt, als wenn ich es nicht tue. Und wir können aber nur dann etwas bewirken, wenn wir die Hoffnung zulassen und nähren und so den Veränderungen noch eine Chance geben. Sowohl im Außen in der Welt als auch in mir selbst. Auch wenn wir noch nicht genau wissen, wo es hingehet und wie das Ergebnis auszusehen hat, wir können in die Richtung losgehen, an die wir glauben und uns gegenseitig dabei unterstützen.

Anschließend Workshop

Phantasiereise

- Mach dich auf die Reise in deine Welt, in der du zufrieden lebst...

Kleingruppenarbeit:

- Was wäre dein nächster Schritt, um deine Ideale/Werte im Alltag umzusetzen?
- Wo sind in deinem Leben deine Ideale/Werte umgesetzt?